Franz-Anton Schwarz

Eugen Fink

Geboren: 11.12.1905 in Konstanz
Gestorben: 25.07.1975 in Freiburg
1929 Promotion bei Edmund Husserl
1928-1938 wissenschaftlicher Mitarbeiter Husserls bis zu dessen Tod
1939-1940 Mitbegründer des Husserl-Archivs in Louvain
1946 Habilitation an der Universität Freiburg
1948 apl. Professor, und im selben Jahr ord. Professor für Philosophie und Erziehungswissenschaft in Freiburg
1971 Emeritierung
Ehrendoktor der Universität Louvain,
Ehrenmitglied des Institut International de Philosophie

Wer war Eugen Fink? Die Lebensdaten bleiben äußerlich, wenn sie als Stoff der bloßen Neugier wegen aufgenommen werden. Sie weisen indes über die neugierige Aufnahme hinaus auf wesentliche Züge seines Lebensgangs.

Vielleicht ist es die uralte Stadt am See, deren sommerlicher Glanz und deren winterliche Melancholie gewesen, die den jungen Eugen Fink berührt haben. Er wurde in Konstanz am 11. Dezember 1905 geboren. Der Jugendliche wurde schon durch die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges betroffen. Während der Abwesenheit des Vaters an der Front nahm der "Pfarronkel" den Jungen in sein Pfarrhaus zu sich. Die Abgeschiedenheit des Dorfes Hochemmingen, die Ruhe und Stille der Baar, die außerordentliche Wachheit des Jungen, die Milde, die Güte und die ausgedehnte Bildung des Onkels formten den Zehnjährigen und halfen jene produktive Spannung als geistiges Glück vorzubereiten, welche Kindertagen unverlierbaren Glanz verleiht. Niemand vermag zu sagen, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, aus einem jungen Menschen einen Philosophen werden zu lassen. Keine Wissenschaft und keine Bodenkunde kann darüber Aufschluß geben und Hinweise erteilen. Er verschlang in jungen Jahren die wichtigen philosophischen Autoren, deren Bekanntschaft andere erst auf der Universität machen. Wenn noch außerordentliche Lehrer den Intellekt eines jungen Kopfes herausfordern, kommt es zu jenen Glanzleistungen, die wir Heutigen bestaunen. Obwohl Eugen

Fink die ersten Klassen des Gymnasiums übersprang, blieb ihm noch genug Zeit, seinen eigenen denkerischen Vorlieben nachzugehen. Nietzsches 'Zarathustra', 'ein Buch für Alle und Keinen', hatte ihn so fasziniert, daß er selbst noch in der Kirche darin 'betete'. Kants 'Kritik der reinen Vernunft' war dem Sechzehnjährigen bereits vertraut, und Giordano Brunos Weltleidenschaft hat ihn so tief bestimmt, daß er das Reclam-Bändchen aus den Schülertagen als Kostbarkeit bis zu seinem Tode hütete und bewahrte.

So war es nicht verwunderlich, daß Eugen Fink nach dem Abitur (1925) neben den Fächern Germanistik, Geschichte und Volkswirtschaft sich dem Studium der Philosophie zuwandte. Berlin faszinierte ihn durch seine Weltoffenheit, in Freiburg wurde er durch die Einzigartigkeit jenes Lehrers bestimmt, der schnell die außerordentliche Begabung des Schülers entdeckte, Edmund Husserl. Jan Patocka, der tschechische Philosoph und Mitbegründer der Charta 77, erzählt in seinen 'Erinnerungen an Husserl', daß Husserl sich ständig von hochbegabten Menschen umgeben sah: "Ein Musterbeispiel war eben Fink. Einmal schilderte er dessen erstes Erscheinen im Kolleg. Er bemerkte da einen Studenten, welcher zuhörte, ohne eine Notiz zu machen - und das wiederholte sich. Da dachte er sich, das wird mal ein 'schönes' Resultat geben, wenn er zur Prüfung kommt; aber als er dann erschien, trug er alles wie aus dem Buch abgelesen vor. Man denkt unwillkürlich daran, daß Plato ein perfektes Gedächtnis als erste Bedingung eines philosophischen Ingeniums bezeichnete". Eugen Fink besuchte Martin Heideggers erstes Oberseminar, das dieser nach seiner Rückkehr aus Marburg als Nachfolger Edmund Husserls über 'Die ontologischen Grundsätze und das Kategorienproblem' im Wintersemester 1928/29 hielt. Heidegger hatte den Namen "Eugen Fink, 8. Semester" in seinem Seminarbuch, das die Listen der jeweiligen Seminarteilnehmer enthielt, rot unterstrichen. Das bedeutete für Heidegger: 'aus dem Genannten wird vermutlich etwas'. Heidegger wußte auch, daß Eugen Fink 'damals schon als anerkannter und bevorzugter Schüler Husserls galt'. Fink kam jetzt 'in eine andere und doch in dieselbe Schule der Phänomenologie'. Für die Nachgeborenen ist schwer nachzuvollziehen, welche produktive Situation für Fink entstanden war, in engstem Kontakt mit Husserl Heideggers philosophischen Weg zu verfolgen.

Eugen Finks Dissertation 'Vergegenwärtigung und Bild' war eine der beiden preisgekrönten Bearbeitungen des im Jahr 1927 veranstalteten Preisausschreibens der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg. Sie erschien im berühmten 'Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung' XI (1930).

Eugen Fink war zehn Jahre lang (1928-38) Edmund Husserls Assistent und täglicher Gesprächspartner auf seinen 'philosophischen Spaziergängen', auf denen sie die laufenden Arbeiten besprachen. Vielfältige Äußerungen Husserls bezeugen, wieviel er selbst Eugen Fink verdankte. Man braucht auch nicht eigens auf den bedeutenden Einfluß hinzuweisen, den Finks Arbeiten auf die Fortentwicklung der von Edmund Husserl begrün-

deten phänomenologischen Philosophie gewonnen haben. Husserl hatte die Gewohnheit, Besucher auf Eugen Fink zu verweisen, wenn es darum ging, diese mit den originären Frageansätzen und Forschungsproblemen bekannt zu machen. "Am Teetisch traf ich zum ersten Mal Eugen Fink, den damaligen wissenschaftlichen Assistenten Husserls, der mich sofort durch sein edles, vergeistigtes Physisches einnahm, sich nicht weniger freundlich zeigte als Husserl selbst, und von dessen unvergleichlicher philosophischer Begabung ich mich bald überzeugen sollte. Außer Fink waren noch ein Japaner und ein Chinese da, welche offenbar schon mit Fink in wissenschaftlichem Kontakt standen", erinnert sich Jan Patocka. Aus dieser Zeit datieren die weltweiten Verbindungen, die Eugen Fink zu seinen frühen Schülern hatte, die später selbst philosophische Lehrstühle in ihren Heimatländern übernahmen. Die außerordentliche philosophische Kompetenz Eugen Finks bezeugt Husserl in seinem Vorwort zu einer der Studien Finks, nämlich derjenigen über 'Die phänomenologische Philosophie Edmund Husserls in der gegenwärtigen Kritik' aus dem Jahre 1933, "daß in derselben kein Satz ist, den ich mir nicht vollkommen zueigne, den ich nicht ausdrücklich als meine eigene Überzeugung anerkennen könnte". Indes wurde Husserl gerade in jenem Jahre 1933 zu einem 'inneren Emigranten' im eigenen Lande. Eugen Fink teilte das Schicksal seines Lehrers und hielt ihm die Treue bis zu dessen Tod. Weder Husserl noch Fink schienen sich um die immer bedrückender werdende politische Wirklichkeit zu kümmern, die sie umgab und die beider Schicksal bestimmte. "Sie hatten ihre Aufgaben, denen sie desto eifriger lebten, und gaben mir damals ein erstes Beispiel dessen, wie außerhalb der lauten Offizialität ein geistiges Leben im echten Sinne trotz allem gedeihen kann", schreibt später Jan Patocka. In der Totenrede auf seinen Lehrer sagt Fink: "Das Werk steht für sich und wird bestehen und gewürdigt werden, solange der Mensch seinen Rang und Würde in das Wissen der Wahrheit setzt."

Eugen Fink hat den wissenschaftlichen Nachlaß Husserls zusammen mit seinem Freunde Pater Hermann L. van Breda O.F.M. der Nachwelt gerettet und über die Grenze nach Belgien bringen lassen. Das Husserl-Archiv in Louvain hat er maßgeblich mit aufgebaut. Daß Fink wirklich zwischen allen verfeindeten Fronten stand, beweist sein Kriegsschicksal. Kurz vor der Besetzung Belgiens durch die deutschen Truppen 1940 wurde er in Louvain als angebliches Mitglied der 'Fünften Kolonne' interniert und unter äußerster Bedrohung und ärgsten Strapazen in Frankreich im Internierungslager festgehalten, bis ihn deutsche Truppen befreiten. Vermutlich haben die gesundheitlichen Schäden und die erduldeten physischen Strapazen sein Leben verkürzt. Mit dem Nationalsozialismus schloß er keinerlei Kompromiß. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er nach etlichen Gestapoverhören als Rekrut zur Wehrmacht eingezogen. Da er das Angebot, sich durch die Offizierslaufbahn zu 'rehabilitieren', entschieden ablehnte, blieb er bis Kriegsende Soldat bei der Flugabwehr.

Eugen Fink habilitierte sich 1946 an der Universität Freiburg, wurde

dort Dozent und 1948 Ordinarius für Philosophie und Erziehungswissenschaft, auf einem Lehrstuhl, der eigens für ihn geschaffen und von ihm aufgebaut wurde. Gleichlaufend begann er auf den verschiedensten Gebieten am Wiederaufbau des Geisteslebens mitzuwirken. Er gehörte ebenso zu den Gründungsmitgliedern der Volkshochschule Freiburg nach dem Kriege, war deren langjähriger Vorstandsvorsitzender, und er leitete lange Zeit (1954-71) das Studium Generale an der Universität Freiburg. Ebenso maßgeblich hat er Pläne und Konzepte entwickelt, die die Neuregelung von Schul- und Lehrerbildung zum Ziel hatten und sich schließlich im sogenannten Bremer Plan niederschlugen. Ehrenvolle Berufungen an die Universitäten Köln (1948), Berlin (1957) und Wien (1965) hat er abgelehnt. Selbst die Nachfolge auf den vakanten Heidegger-Lehrstuhl (1957) hat er ausgeschlagen, obwohl Heidegger ihn gern als Nachfolger gesehen hätte. Finks Schätzung und Wirkung war international. Er wurde auf die großen Philosophenkongresse als Redner gerufen. Freundschaftliche Beziehungen verbanden ihn mit den Nachbarländern Frankreich, Belgien, Schweiz, Österreich, mit Italien, - auch in heute sozialistischen Ländern, in der CSSR, in Jugoslawien und Ungarn, war er ein gern gesehener Gast. Seine Schüler lehren u. a. in Japan, in den USA, Mexico, Argentinien und Venezuela und übersetzen seine Schriften in ihre Muttersprachen. Das Institut International de Philosophie, in dem er lange Jahre Mitglied war, ehrte Fink durch die Ehrenmitgliedschaft. Die Universität Louvain verlieh ihm die Ehrendoktorwürde. Eugen Fink starb, nicht einmal siebzigjährig, am 25. Juli 1975.

Finks Lebenswerk ist bislang nicht einmal zur Hälfte ediert. Seine Wirkung und seine Prüfung steht erst noch bevor. Im Rückblick lassen sich indes zeitgeschichtliche Voraussetzungen ausmachen, die seine Fragen verschärften. Es sind der Fortschritt der Wissenschaften und die beginnende technische Weltzivilisation, die Finks Denken aufs entschiedenste herausforderten. Dazu wurde sein Leben durch die beiden Weltkriege und ihre politischen Katastrophen bestimmt, die ehrwürdige europäische Überlieferungen liquidierten und Fink mit dem Heraufkommen und Anbruch des europäischen Nihilismus konfrontierten. Dabei sah er das Schicksal Europas verknüpft mit demjenigen der künftigen Weltzivilisation. Er sah, wie die beiden Sieger und Erben der europäischen Vorherrschaft begannen, die Welt in zwei feindliche Lager zu spalten und im Zeichen eines ideologischen Weltbürgerkrieges unseren Planeten in eine nukleare Katastrophe zu stürzen, wobei er den obsoleten Zuschnitt beider Ideologien herausstellte, gemessen an den Aufgaben und Problemen, die dem Denken heute aufgegeben und gestellt sind.

Fink machte profunde Erfahrung, daß die Krise der neuzeitlichen Vernunft bestimmend wirkt, und daß sie durch die Epochen der Aufklärung hindurchgegangen ist, gibt den Hintergrund für seine Analyse. Erst nach einer Aufarbeitung des Nachlasses wird sich zeigen, wie sich Eugen Fink, durch diese Grundfragen bewegt, in einen Gegensatz zu seinen verehrten Lehrern Husserl und Heidegger gestellt sah. Husserl gegenüber mußte er

festhalten, "daß der transcendentale Problemansatz die Zeithaftigkeit des die Zeitgegenstände konstituierenden Bewußtseins nicht aufzuklären vermochte, daß Zeit nicht vom Zeitbewußtsein aus philosophisch verstanden werden könne." Finks Weg war ein tiefes Nachdenken über die Weltzeit als umgreifendes überobjektives und übersubjektives Urgeschehen und der Absprung vom Transcendentalismus, in dem er auch noch Heidegger befangen sah. Heidegger sieht die entscheidende Leistung von Finks Denken "in der Bereicherung des Weltwesens am Leitfaden der Sinnhorizonte" der von Fink entfalteten koexistentialen Verfassung des Daseins durch die Phänomene von Arbeit, Herrschaft, Liebe, Spiel und Tod. Diese Grundphänomene fundieren das Erziehungsdenken auf eine neue Art, zeigen Wege und formulieren Aufgaben künftiger Pädagogik. Der Mensch lebt in Sinnhorizonten und drängt zur Form. "Menschenformung ist wesenhaft nur möglich und denkbar im Horizont des Selbstverhältnisses der humanen Existenz." Finks kosmologische Fragebahn weist eine Fülle von Problemen und einen Reichtum an Ergebnissen auf, die erst dann sichtbar werden können, wenn das Werk veröffentlicht und in einer Werkausgabe einmal vorliegen wird. Sein Werk legt nicht nur Rechenschaft ab über sein denkerisches Verhältnis zu den beiden Großen, zu Husserl und Heidegger, deren ebenbürtiger Gesprächspartner er war. Es führt uns zurück in die anfänglichen Überlieferungen europäischen Denkens, zu den Vorsokratikern, zu Platon und Aristoteles, denen er wichtige Abhandlungen widmete. Es konfrontiert uns mit den großen Zeugen der neueren Denkgeschichte, mit Descartes, Leibniz, Kant, Hegel, Marx und Nietzsche. Finks Gedanken stehen denen Hölderlins und Rilkes nahe. Die nüchterne Leidenschaft seines Fragens ist jedem präsent, der nur einmal Zeuge eines Seminars oder einer Vorlesung Eugen Finks geworden ist. Unvergleichlich war sein analytischer Blick und Zugriff, und jeder Zuhörer wurde augenblicklich durch Finks spekulative Kraft in den denkerischen Nachvollzug und die Aneignung entscheidender philosophischer Überlieferungen mitgerissen. Fink sah in der heutigen Unterscheidung von Philosophie und Erziehungswissenschaft eine Trennung, "die vielleicht gar keinen substantiellen Grund hat." Die Philosophie hatte für ihn nämlich ursprünglich lebenspraktische Bedeutung derart, "daß selbst die höchsten spekulativen Gedanken der Menschen einen gesellschaftsbezogenen und intersubjektiv relevanten Sinn haben müssen." Vermutlich gehört Eugen Finks Werk zu den größten sozialphilosophischen Leistungen unseres Jahrhunderts. Es eröffnet Wege in eine menschliche und menschheitliche Zukunft, in der das Denken wieder zu seinen Rechten kommen soll.

"In Finks Denken nämlich", so schreibt Jan Patocka, "liegt die Geschichte eines philosophischen Konzeptes beschlossen, welches keinem zeitgenössischen nachsteht und die meisten überragt."